Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 144 (1865)

Artikel: Die Langfingerei in den grossen Städten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373243

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lage unsers Vaterlandes dasselbe nur mit grossem Auswande an Transportsosten durch Anstauf von außen befriedigen können. Niemand wird die bestehenden Verhältnisse, bei denen nicht einmal für den häuslichen Vedarf genug Holz und Vrennmaterial erzeugt wird, die Industrie ganz auf die Vrennstoffzusuhr von außen angewiesen ist und in Folge dessen jährlich etwa Millionen mehr ins Ausland ausgegeben als eingenommen werden, als wünschenswerth bestrachten können.

Die Meinung, man könnte den bestehenden Uebelständen mit einem Holzaussuhrverbot abselsen, ist eine ganz unrichtige. Man würde damit ähnlichen Berboten von Seite unserer Nachbarn rusen und damit das Uebel in hohem Maße sleigern. Der Industrie würde man mit einer solchen Maßregel den Lebensnerv abschneisden. — Es giebt nur ein zweckmäßiges Mittel, dem Holzmangel vorzubeugen, bestehend in der Steigerung des Holzzuwachses durch Einführung einer guten Forstwirthschaft. Durch dieses Mittel gewinnen die Produzenten und Konsumenten und niemand leidet unter demselben.

Die Langfingerei in den großen Städten.

Wie weit man es auch in ber "Kunst bes Stehlens" gebracht, zeigen folgende Streiche aus

ber neuesten Zeit.

Eine etwas verblübte Schone hielt sich langere Zeit in München scheinbar zum Bergnügen auf, um Beiratsluftige an sich zu ziehen. Sie wußte die letten Refte ihrer Reize fo gun= flig darzustellen, daß sie immerhin als "reifere" Wirths= oder Bauerntochter, wofür sie sich aus= gab, gelten konnte. In ihrer Jugend habe fie eben eine sonderbar enischiedene Abneigung gegen das Heiraten gehabt, doch sei sie jest, burch den Tod ihrer Eltern und Geschwi= fter, andern Sinnes geworden. Go fagte fie und fehr geschickt wußte sie alsbald bas Ge= spräch aufs Heiraten zu lenken. Ihr Benehmen und Aeußeres war einnehmend und vertrauenswürdig, ihre einfache und doch werthvolle Rlei= dung so solid, ihr ganzes Wesen so treuberzig, daß Ledige und Witwer Neigung bekamen, den weitern Lebensweg mit ihr zu wandeln. Ratürlich mußte ber angehende Bräutigam — bas that die Braut nicht anders — vorerst ihr Beimwesen besichtigen. Zufälligerweise war ihr jedoch sedes Mal vor der Abreise dahin in Folge von farten Einfäufen bas Gelb ausgegangen, womit ihr auszuhelfen bem Liebsten natürlich nur ein Bergnügen mar. Diefer fab fich jedoch auf ber Reise nach dem Beimatsorte der fünftigen Lebensgefährtin regelmäßig plots lich mutterseelenallein. Mit dem vorgeschoffenen Gelde hatte die Ungetreue sedes Mal beim nächsten Einfehr, wobei noch tüchtig gezecht und getrunfen wurde, unversebens bas Beite ge= fucht, benn fie mar feine Eigenthumerin eines stattlichen Seimwesens, sondern eine alte Diebin, die gegenwärtig ftatt von Symens Banden von öben Gefängnismauern umschloffen wird.

Eine Dame in Berlin fleigt in einen Dmnibus, zieht eine ftark gefüllte Geldborfe hervor, um ihr Fahrgelb zu bezahlen und lagt fie mit aller Vorsicht in die Tasche des Kleides wieder hinabgleiten. Bald darauf sucht sie in der Tasche etwas Anderes und vermißt dabei die Geldbörfe. Gleich läßt fie halten, theilt dem Kondufteur den Fall mit und verlangt Untersuchung. Es entsteht Aufruhr im Omnibus, besonders entrüftet zeigt sich ein elegant gekleideter Nachbar der Dame, der mit den Worten: "Da wollen wir boch gleich einen Schutmann (Polizeidiener) holen!" jum Wagen hinaus will. Der umsichtige Kondufteur indessen bankt für feine Gulfeleiftung und erflart einfach, Riemanden hinauszulaffen, bis ein Schutmann fich finde. Der Wagen rollt weiter und ein Schutzmann findet fich bald. Mit bem Falle befannt gemacht, tritt er hinten auf ben Wagentritt, mustert die Insaßen und gleich ruft er: "Siehe ba, ein alter Bekannter!" Er giebt diesem mit bem Zeigefinger einen leichten Schlag auf bie Sand, an der ein Siegelring prangt. Der Sie= gelring antwortet auf biefen Schlag, ber Dedel öffnete sich mit Federkraft und 2 kleine, feine Mefferklingen in Form einer Schere sprangen zum Erstaunen der Zuschauer daraus hervor. Der elegante Herr überreichte nun zwar ber bestohlenen Dame mit feinem Anstand ihre Geldbörse, aber das Kleid, das sich nun bei näherer Besichtigung in der ganzen Länge der Tasche als aufgeschnitten zeigte, vermochte er nicht wieder zu heilen, und zwar um so weniger, als ihm ber Schutmann, ber fich feine fernere Begleitung erbat, die Gelegenheit dazu

entzog.

In eine große Uhrenhandlung in London tritt ein außerst feiner herr, tauft nach furzer Auswahl eine goldene Uhr für 20 Pfd. Sterl. (500 Fr.) und händigt dem erfreuten Verfäufer, ohne am Preise zu markten, eine Hundertpfundnote ein, damit er sich aus derfelben bezahlt mache. Dieser prüft die Note sorgfältig, findet, daß fie ächt ift, und zahlt 80 Pfd. Sterl. zurud. In dem Augenblicke, wo fich der reiche herr entfernen will, begegnet er in der Ladenthur einem andern, nicht minder elegant aussehenden Berrn, dem er die gekaufte Uhr zeigt, und welcher zur Freude des Raufmanns in eifrige Lobeserhe= bungen über die reizende Ausstattung derselben fich ergeht. Beide treten in den Laden gurud und nach furgem Zureden des zuerft Gingetre= tenen entschließt fich ber Neuhinzugekommene, eine gleiche Uhr für benselben Preis zu kaufen. Auch er bezahlt mit einer Hundertpfundnote und erhält, nachdem sich der erfahrene Uhrenhändler auch von der Richtigkeit dieses Scheines überzeugt hat, 80 Pfd. Sterl. zuruck. In dem Augenblick aber, wo er Geld und Uhr einstreicht, werden beide Räufer plöglich auffallend unruhig, bliden nach der Straße hinaus, flüstern mit einander und wollen endlich hastig von bannen eilen. Da — springt ihnen an der Ladenthur ein Konstabler (Polizeidiener) entgegen, pact Beide ohne Umstände am Kragen und führt sie mit einem triumphirenden "Goddam, hab' ich euch endlich, ihr Hallunken ?!" in den Laden zurud. hier theilt er bem Raufmann mit, daß die beiden Herren ein paar der schlauesten Schwindler Londons seien, und fragt ihn, durch welches glänzende Geschäft ihn dieselben geprellt hätten. "Die Herren haben zwei goldene Uhren für 40 Pfd. St. bei mir gefauft und richtig bezahlt," fagt ber entfette Bandler, ber noch immer seinen Augen nicht traut. "Aba!" lachte der Konstabler, "und haben Jeder mit einer hundertpfundnote bezahlt, nicht mahr?" "Ja," und bem armen Raufmann schien ein schredliches Licht aufzugehen. "Wo sind die Noten, zeigen Sie her." Diese werden hervorgeholt, der Konstabler untersucht sie, erklärt dem niedergeschmetterten Händler, daß sie gefälscht seien,

und, überwältigt von der Wucht dieses großen Momentes, gestehen die zerknirschten Verbrecher flumm die Unthat zu. Erfreut über seinen glucklichen Kang ruft der Konstabler oder Polizei= diener eine Droschke herbei, padt Uhren, Noten, Gelb und Berbrecher in ben Wagen binein, bescheibet den Raufmann für die nächste Stunde auf das Polizeiamt und fährt im Galopp von dannen. Erst als das letzte Rollen des Wagens verstummt ist, erholt sich der Raufmann so weit, daß ihm einfallen fann, es wäre doch beffer, wenn er die seltsame Expedition begleite, um nach feinem Gute zu feben. Athemlos fturgt er der Droschke nach, — sie ist verschwunden; er fragt auf dem Polizeiamt nach, - fein Mensch weiß von der ganzen Geschichte ein Wort; bas schlaue Trio ist sammt allem Zubehör verschwunden, und fein Sterbenswörtchen mehr ift jemals

von ihm vernommen worden.

Mit der folgenden Falle werden in London hauptsächlich das zartere und ältere Geschlecht gefangen. Ein fauberes Bürschen von etwa 5 Jahren oder ein nettgefleidetes fleines Madchen fteht mit betrübter Diene auf der Strafe und starrt rathlos auf die Abresse eines Briefes, den es an dieseibe abgeben foll. Das arme Ding hat die Abresse vergessen und weiß nun feiner Noth fein Ende. Eben fommt ba eine würdige Frau des Wegs gegangen. Schüchtern trippelt das trostlose Kind an sie heran und bittet ängstlich, ihm doch die vergessene Adresse lefen zu wollen. Wer könnte fo hartherzig fein, bieser Ansprache zu widerstehen? Die Frau nimmt dem Rleinen bas Billet aus ber Hand, sucht vielleicht erft nach dem Brillenfutteral, das sie in der Tasche hat, sett bedachtsam die Gläser auf die Nase, buchstabirt an der schlecht geschriebenen Adresse herum und willfahrt dann gut= muthig und wortreicher, als unbedingt nothig, bem an fie geftellten Gesuche. Mittlerweile aber lohnt ein schon lauernder Geselle ihre Freundlichkeit, indem er sie ihrer Börse und was sie fonst noch Nehmenswerthes bei sich trägt, entlediat.

Ein herr stieg in einen Wagen erster Rlaffe ber französischen Nordbahn, wo bereits ein anberer herr saß. Die Unterhaltung war im besten Gange, als der zulett Eingestiegene mit einer practvollen goldenen Dose seinem Gesell=

schafter eine Prise Tabak anbot. Allmälig wird bieser einsilbiger und schläft ein. Sein Schlaf war in Folge ber dem Tabak beigemischten betäubenden Substanz so stark, daß er das Aussteigen des Schnupfers bei der nächsten Station nicht gewahrte, ja erst bei der Ankunft in Paris erwachte und zwar zu seinem nicht geringen Schrecken, denn seine Brieftasche mit 11,000 Fr. Banknoten sammt goldener Uhr und Kette haben sich mit jenem Herrn auf und davon gesmacht.

In Neupork wurde einem ältlichen herrn auf ber Straße auf eine ihm unerklärliche Weise bie Uhr gestohlen. Er bot in einem öffentlichen Blatte 20 Dollars Belohnung bemjenigen, ber fie ihm wiedergabe, und versprach dabei, dem Diebe feine Unannehmlichkeiten zu bereiten. Bald barauf redete ihn ein anständiger Herr auf der Strafe an: Mein herr! Sie sind um Ihre Uhr gekommen? — Das bin ich! — Sie versprachen dem Wiederbringer 20 Dollars Be= lohnung? — Versprach ich. — Versprachen kein Aufhebens bavon zu machen? - Rein Aufhe= bens. — Sind'n Gentleman (nobler Mann)? — Bin ich. — Gut! Hier ift Ihre Uhr. Der Gentleman bezahlt seine 20 Dollars, stedt seine Uhr ein und murmelt im Fortgeben: Möchte doch wissen, wie er's angefangen! — Möchten Sie? ruft ihm der anständige herr nach. Soll ich's Ihnen zeigen? — Ja zeigen! — Nun paffen Sie auf, fagt ber anständige herr. Sie erinnern sich vielleicht, daß an dem Tage, an welchem Sie Ihre Uhr verloren, Jemand heftig gegen Sie anrannte, natürlich aus Berfeben, und sie um Verzeihung bat? — Ist mir so. -So, nun seben Sie, das war ich. — Freut mich, Ihre werthe Bekanntsch - -, aber wie war's möglich? Ich erinnere mich kaum — —. Erlauben Sie, ich werde es Ihnen zeigen. — Ja zeigen! — Und jett rannte der anständige herr wieder gegen den ältlichen herrn an, bat um Entschuldigung und entfernte fich. Dant' Ihnen! rief ihm der ältliche Herr nach und gieng seiner Wege, wobei ihm einfiel, daß es wohl bald Effenszeit sein werde. Aber um bas zu erfahren, mußte er einen Begegnenden fragen, denn seine abgelöste Uhr war inzwischen wieder abhanden gekommen, wie bei dem ersten Stofe des anständigen Herrn.

Ein anderer Herr dieser Sorte in Neupork praktizirte folgendermaßen. Er speiste in den ersten Gasthösen und unterhielt seine Tischnachsbarn auss angenehmste. Gegen Ende der Mahlzeit und wenn die Unterhaltung im besten Flusse war, ließ er heimlich 2 kleine Ratten aus einer seiner Rocktaschen spazieren, die natürlich den ganzen Speisesaal in Allarm brachten. Diese allgemeine Bestürzung benutzte er, um sich mit einigen silbernen Gabeln und Messern zc. unssichtbar zu machen und darüber hinaus der Zeche enthoben zu sein.

Die Bedentung bes Regenschirms.

Der Mann, der fast nie ohne Regenschirm ausgeht, ist vorsichtiger Natur, unternimmt nie etwas, was wie Spekulation aussieht.

Wer immer seinen Regenschirm zurückläßt, ist gewöhnlich ein Mann, der sich keine Sorge um den morgenden Tag macht; er ist unbekümmert und gedankenlos, kommt fast immer zu spät, wenn er mit der Post oder dem Eisenbahnzuge abreisen will, läßt die Hausthür offen, wenn er Nachts heimkommt, und ist so zerstreut, daß er ein kleines Kind in Gegenwart seiner Mutter einen häßlichen Uffen nennen kann.

Der Mann, der immer seinen Regenschirm verliert, ist ein ungläcklicher Teufel, dem stets das Geld sehlt, wenn er etwas bezahlen soll.

Der Mann, der für die Sicherheit seines Regenschirms immer in peinlicher Angst ist und sich alle Augenblicke überzeugt, ob er anch noch nicht verschwunden, ist voll Mistrauen; spielt er mit Jemand Karten, so wird er immer an Betrug denken, und trinkt er mit einem Andern eine Flasche Wein, so wird er Angst haben, zu kurz zu kommen. Mag er auch noch so reich sein, so gieb ihm doch nie Deine Tochter zum Weibe, denn er wird mehr Sorge für seinen Regenschirm als für seine Frau tragen.

Sind in England die Barbiere oder die Messer schneibiger als bei uns?

In London wettete ein Barbier, daß er in einer Stunde 60 Personen rasiren werde. Mit 43 Minuten hatte der Schnellfünstler seine Aufgabe gelöst, und als die Stunde schlug, hatte er den 80. Bart unter dem Messer.